

Liebe Christinnen und Christen,

in den Ausführungen „Anstelle einer Predigt“ vom letzten Sonntag (22.03.2020) habe ich mich mit dem biblischen Befund zur Pandemie beschäftigt.

Nun haben die Ausgangsbeschränkungen zur notwendigen Aktion „Bleib Zuhause!“ geführt. Das Gebot der Stunde lautet: „**Abstand halten!**“ Der körperliche Kontakt muss vermieden werden, jeder ist angehalten, ausreichend körperlichen Abstand zu halten. Der Begriff „Soziale Distanz“ trifft es nicht wirklich. Zum Glück ist die soziale, zwischenmenschliche Kontaktaufnahme über viele Wege möglich: Telefonate, Soziale Medien, Versorgung mit Essen und anderen notwendigen Dingen für die Verwandten und andere, die zur Risikogruppe gehören. All das ist möglich und wird praktiziert. Es geht vor allem um die „körperliche Distanz“.

Mich bewegte die spannende Frage: „**Gibt es in der Bibel Menschen, die etwas Vergleichbares erlebt haben? Was können wir von ihnen lernen?**“

Wenn es sicher nicht eins zu eins übertragbar ist, aber es gab zurzeit von Jesus eine Gruppe von Menschen, denen eine Kontaktsperre auferlegt war. Es waren **Aussätzige**. In einer Begegnung von Jesus mit diesen Menschen gibt es einiges, was wir für unsere heutige Situation lernen können.

In der Jesus-Biographie des Lukas wird uns diese Begegnung berichtet (Lukas 17, 11-19):

11 Auf dem Weg nach Jerusalem kamen Jesus und seine Jünger durch das Grenzgebiet zwischen Galiläa und Samarien. 12 In einem Dorf begegneten ihnen zehn Aussätzige. Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen 13 und riefen: "Jesus, Meister! Hab doch Erbarmen mit uns!" 14 Er sah sie an und forderte sie auf: "Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!" Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund. 15 Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott. 16 Er warf sich vor Jesus nieder und dankte ihm. Es war ein Mann aus Samarien. 17 Jesus fragte: "Habe ich nicht zehn Männer geheilt? Wo sind denn die anderen neun? 18 Weshalb kommt nur einer zurück, noch dazu ein Fremder, um sich bei Gott zu bedanken?" 19 Zu dem Samariter aber sagte er: "Steh wieder auf! Dein Glaube hat dir geholfen."

Auf der Grenze zwischen Galiläa und Samaria begegnen Jesus zehn Aussätzige. Sie leben nicht nur an einer geographischen Grenze, sie sind auch an die Grenze ihres Lebens gestoßen. Unbeschreibliches Leid war in ihr Leben gekommen.

Wer Aussatz hatte, wurde ausgesetzt. Er war draußen, in jeder Hinsicht. Häusliche Quarantäne wäre da noch eine erträgliche Lösung gewesen. Nein, Aussätzige wurden vor die Haustür gesetzt, sie mussten außerhalb der dörflichen Gemeinschaft leben. Soziale Distanz in jeglicher Form.

Aussatz steht für jede Menge verschiedener Krankheiten, die die Haut befallen konnten. Aussatz bedeutete damals, ein Unberührbarer zu sein. Wer Aussatz hatte, war dazu verdammt, außerhalb der Gemeinschaft zu leben, oft in der Einöde, in erbärmlichen Verhältnissen.

Er musste **Abstand halten**, auch zu den eigenen Verwandten. Von ihnen wurde dem Aussätzigen Essen gebracht und im nötigen Abstand abgestellt.

Besonders ältere Menschen erleben in diesen Tagen der Coronakrise Vergleichbares, allerdings meistens in den eigenen vier Wänden. Wohl dem, der Verwandte und Freunde hat, die für ihn die Lebensmittel besorgen. Für die anderen gibt es erfreulich viele Hilfsangebote, die man nutzen kann.

Kam jemand versehentlich in die Nähe eines Aussätzigen, musste er „unrein, unrein“ rufen. Nie wieder ein Kuss der Liebsten. Nie wieder eine Umarmung eines Freundes! Für Aussätzige gab es keine Hoffnung auf ein Ende der Krankheit und damit der Infektionsgefahr. Sie waren ein Leben lang isoliert vom Rest der Gesellschaft. Eine lebenslange Krise.

Hinzu kamen die gesundheitlichen Folgen: erst Schmerzen in den Gelenken, dann Flecken und Knoten im Gesicht. Es bildeten sich stinkende Geschwüre. Tastsinn und Schmerzempfinden gehen verloren. Nachts können die Ratten kommen und die Knochen der Kranken abnagen – sie spüren es nicht einmal. Außenseiter, ruinierte Gesundheit, stinkend und abstoßend anzusehen.

An dieser Stelle wäre eine Ausführung zum Thema „Leid und Schuld“ angebracht. Nach damaliger Auffassung war ein Aussätziger nämlich ein von Gott gestrafter Mensch. Dazu nur so viel:

Kein Coronainfizierter ist ein von Gott bestrafte Mensch! Und die Coronapandemie ist auch nicht als Strafe Gottes zu bewerten!

Das Thema „Leid und Schuld“ wird uns in einer Predigt an Karfreitag beschäftigen. Der Aussätzige wurde also sozial isoliert. Das hatte hygienische Gründe wie bei Corona, aber vor allem religiöse Folgen. Er war aus der Gemeinschaft des von Gott erwählten Volkes ausgeschlossen. Der Besuch des Gottesdienstes (Wer denkt da nicht an die aktuelle Situation?) im Tempel war für ihn nicht mehr möglich. Er konnte also nicht in der Gemeinschaft der Glaubenden Trost und Hilfe finden. Aussätzige waren Grenzgänger des Lebens, die nur auf Begnadigung und Heilung durch Gott hoffen konnten. Und in diesem Zustand war es egal, ob man jüdischer Privatpatient war oder samaritanischer Kassenpatient. Die tödliche Krankheit, die gesellschaftliche und gemeindliche Isolation hatte beide zusammengeführt: Juden und Samaritaner. Hier hatte sich eine wahrhaft **ökumenische Leidens- und Solidargemeinschaft** gebildet, wie sie überall da entsteht, wo Menschen an die Grenzen des Lebens kommen.

Das erleben wir in der aktuellen Krise. Es ist bezeichnend und hoffnungsvoll, dass gerade auch in der Coronakrise christliche Gruppen zusammen rücken und gemeinsam Aktionen planen. Und auch bei den Parteien ist – von wenigen Ausnahmen abgesehen – plötzlich ein gemeinsames Handeln möglich.

Aussatz (nicht eine Coronainfektion!) in der Bibel ist keine Krankheit im üblichen Sinn. Dem Tod verfallen, der Gemeinschaft von Menschen entfremdet, so dass sich der Mensch in seiner Haut nicht mehr wohlfühlt. Es geht hier also auch nicht um eine Heilung der Krankheit im üblichen Sinn. Es geht um das ganzheitliche Heilwerden

des Menschen in Bezug auf Gott, auf sich selbst und auf die menschliche Gemeinschaft. Das Handeln Jesu ist mehr als ärztliche Hilfe, es ist auch Rettungshandeln.

Als nun diese gemeinsam vom Tod gekennzeichneten Menschen von Jesus hören, erklingt aus ihren Kehlen der einmütige Schrei: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ **Sie sind als echte Leidens- und Solidargemeinschaft eine Gebetsgemeinschaft:** „Erbarme dich **unser!**“ und wissen um ihre Ohnmacht und Bedürftigkeit. Sie flehen um die Barmherzigkeit Gottes aufgrund der alttestamentlichen Verheißungen: „*Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!*“ (Psalm 50, 15)

Ihr Lieben, wenn wir etwas lernen können und sollten von diesen Menschen in der gesellschaftlichen Isolation dann dies: „**Beten wir gemeinsam zum dreieinigen Gott und Flehen wir gemeinsam um sein Erbarmen für alle Menschen auf dieser Erde, egal welcher Rasse, welchem Volk oder welcher Religion sie angehören!**“

Das ist die große Chance in dieser Krise: das gemeinsame Gebet. Und es ist Mut machend zu sehen wie aktuell Gebetsinitiativen entstehen. Schließt euch ihnen an!

Denn dann geschieht es: Jesus hört und sieht diese kranken Menschen. Auch er macht keine Unterschiede zwischen den fromm und rechtschaffenen erzogenen Leuten wie die Juden und denen, die sektiererhaft vom rechten Glauben abgeirrt sind wie die Samaritaner.

Wer Jesus anruft, wer seine Barmherzigkeit erbittet, wird zum Glauben, zum Vertrauen aufgefordert ohne Unterschied! Trotzdem weiß Jesus bereits wie unterschiedlich die Einzelnen reagieren werden.

„*Gehet hin und zeigt euch den Priestern!*“ **Alle Zehn erfahren Heilung, nachdem sie sich im Vertrauen auf das Wort von Jesus auf den Weg gemacht haben.** Alle haben das Recht, sich wieder in die Gemeinschaft aufnehmen zu lassen. Das elendige Abstand halten hat ein Ende!

Die Priester waren damals das **Gesundheitsamt**. Aber noch mehr: Sie durften gesund gewordene salben, wie sonst nur Könige und Priester beim Amtsantritt gesalbt wurden. Der Geheilte war von Gott in besonderer Weise begnadet worden und wurde so den Priestern gleichgestellt. Gottes Handeln machte ihn zum Diener Gottes.

Die neun Juden freuen sich über die Gabe der Heilung und erstatten Gott gegenüber die nötige Pflicht. Sie sind dankbar, zweifelsohne. Aber am Samariter erfahren wir, was echten Dank ausmacht. Das soll das Thema der nächsten Ausführung sein: „Was tun, wenn wir bewahrt oder geheilt durch die Coronakrise hindurch gekommen sind?“ Wir sollten uns darüber frühzeitig Gedanken machen.

„*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Denkvermögen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn!*“

Winweiler, am 28. März 2020 - Otto-Erich Juhler